

Der Charakter unserer heimischen Reformation.

Vortrag

gehalten auf der Festsetzung der Estländischen
Literarischen Gesellschaft am 29. Oktober 1924
anlässlich der Vierhundertjahrfeier der Refor-
mation in Estland.

Otto Greiffenhagen
Stadtarchivar.

(Separatabdruck aus dem „Revaler Boten“).

4-A
48415

Preis 25 Mark.

Estländische Verlagsgesellschaft Wold. Kentmann & Ko.
Verlag des „Revaler Boten“, Reval, Raderstr. 10/12.

ESTICA

A-3256.

unserer heimischen
Reformation.

Ext. A



31048



A 3256

Die „Christliche Ordinancie in dem kaiserlichen regimente“, der Entwurf einer Kirchenordnung vom September 1524, dem Revaler Rat eingebracht von den Revaler evangelischen Predigern Johann Lange, Hermann Marsow und Zacharias Hasse ist das Fundament der 400jährigen Jubelfeier der Reformation in Estland.

Ein nüchternes und unbeholfenes Reglement, das in allererster Linie an eine „gemene Kiste“, eine gemeinsame Kasse für Wohltätigkeitszwecke denkt, der auch die Einnahmen der altkirchlichen Institutionen, Geschmeide und Kleinodien von den „Abgöttern der Bilder“ zufallen sollen.

Vergleichen wir damit das Bild Luthers vor dem Wormser Reichstage: der Mann, der angesichts geistlicher und weltlicher höchster Autorität sich über den Weg klar wird, den er zu gehen hat, und ihn allen Gefahren zum Trotz geht. Hier sind helle, strahlende Farben, plastische Gruppierungen.

Es sind nicht die Farben, mit denen wir das Bild unserer heimischen Reformation malen könnten. Unsere Darstellung erfordert vielleicht mehr die Technik der Mosaik als die der Malerei. Wohl sind es im Grunde doch dieselben wirksamen Kräfte, die in Worms wie im baltischen Lande, in Norddeutschland wie in Schweden im Reformationswerk tätig sind; aber in anderer Zusammen-

setzung, in oft kaum wahrnehmbarer Wechselwirkung, endlich auch in vielfach anders gerichteten Zielen. —

Es ist eine heute namentlich für Norddeutschland, speziell für Lübeck nachgewiesene Erscheinung, daß zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts die mittelalterliche Frömmigkeit sich zu einem früher nicht gekannten Grade verstärkt. Das Eindringen des gebildeten Laientums in kirchliche Angelegenheiten gelangt zum Ausdruck in den vielen Stiftungen, vor allem der Vikarien, Seelmesssen, testamentarischen Verfügungen. Während in Westeuropa gerade diese verinnerlichte Frömmigkeit dazu führte, daß sich eine „evangelische“ Richtung innerhalb des kirchlichen Lebens ausbildete, eine Richtung, die wiederum humanistische Bildung im Sinne des Erasmus von Rotterdam voraussetzte, hat Norddeutschland sowie das Baltikum diese innerliche Opposition um die Jahrhundertwende nicht gekannt. Ist es doch überhaupt eine entweder nicht gekannte oder doch nicht genügend gewürdigte Tatsache, daß Altlivland, man könnte sagen, ein „Rekertum“ nicht gekannt hat. (Bis auf eine einzige Ausnahme: es war das jener Nikolaus Ruze aus Rostock, der als Vertreter waldensisch-hussitischer Propaganda in Livland um 1516, also verhältnismäßig sehr spät, auftrat.) „Die offizielle Rekereinquisition, die Papst Gregor IX. im Jahre 1232 dem Dominikanerorden übertragen hatte, bestand auch in Livland, aber Objekte ihrer Tätigkeit kennt man hier nicht.“ (R. Arbusow.)

In den Jahren nach 1502, dem letzten großen Russensiege Plettenbergs, wird diese geschlossene Frömmigkeit, der wir ja auch unsere bedeutendsten Denkmäler mittelalterlicher Kunst, wie die Revaler Altarschreine, den Totentanz der Nikolaikirche ver-

danke, sozusagen offiziell von den geistlichen Herren des Landes noch gesteigert. Der 13. September, der Tag jenes Sieges am See Smolina, wurde zum Landeskirchenfeiertag erhoben. In dieser Zeit setzt die Heranziehung der Franziskaner ein. In Riga war sie schon erfolgt; in Estland (Wesenberg), aber auch in dem früher klosterarmen Kurland wurden neue Franziskaner-Klöster gegründet oder wenigstens geplant. Noch 1520 hatte man in Reval ein St. Annen-Kloster geplant; seinen Bau verhinderte dann die Reformation. Das Symbol der „Anna selbdritt“ findet namentlich in der kirchlichen Kunst Revals seinen bildlichen Ausdruck.

Darüber hinaus aber finden wir im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts unverkennbar Ansätze zu einer gewissen Reformtätigkeit. Sie gehen von den kirchlichen Behörden selbst aus: in Riga ist es der Erzbischof Jasper Vinde, der auf den Landtagen seit 1512 vor allem auf geistliche und sittliche Hebung des Landvolkes dringt — eine Forderung, die schon auf der Rigaer Provinzialsynode von 1422 erhoben worden war, deren Durchführung aber augenscheinlich nicht hatte ermöglicht werden können.

Zielbewußter noch hatten die Bischöfe von Ösel den Reformgedanken aufgegriffen. Seit 1505 hatte Bischof Johann Orgies darauf gedrungen, daß das Landvolk in der Muttersprache in den Elementen des Christenglaubens unterwiesen würde. Neben Verordnungen betreffs der Lebensführung der Geistlichen verlangten seine Statuten, daß die Geistlichen seines Sprengels an jedem Sonn- und Feiertag die wichtigsten Glaubensgebete, das Vater noster, das Ave Maria und das Credo in der Volkssprache auslegen sollten. Daß dieses Gebot jetzt endlich befolgt wurde, beweisen uns die kürzlich im Revaler Stadtarchiv aufgefundenen sog. „Golden-

beßer Gebete“, die Aufzeichnung der genannten drei Gebete in estnischer Sprache — gleichzeitig die ältesten estnischen Schriftdenkmäler! — in dem Wackenbuch des Goldenbedschen Pfarrers Joh. Below um 1524, höchst wahrscheinlich die nicht ohne Mühe angefertigte Abschrift eines offiziellen Formulars. Auch der Nachfolger Orgies, Joh. Kievel, hatte das Reformwerk weiter geführt. Freilich blieb die geistliche Unterweisung im wesentlichen doch auf den Inhalt des Katechismus beschränkt.

Der von den Landesherrn immer wieder beliebte Hinweis auf die von den Russen drohende Gefahr als eines zur Buße und kirchlichen Mildtätigkeit mahnenden Gottesgerichts hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Der Widerstand, der sich in weiten Kreisen der Bevölkerung, vor allem der städtischen, trotzdem gegen das kirchliche Regiment erhob, hatte Wurzeln, die anderem Boden als dem rein kirchlichen entsprossen sind. Hier spielen einerseits politische und sodann wirtschaftliche Gründe mit. Beide aber vereinigen sich dann in eigentlicher Durchkreuzung zu einer Bewegung, die sich letzten Endes doch — in ihrer Gesamtwirkung — vereinigen, und zwar gegen die herrschende Kirche — in dem Augenblick, als die geistige Macht des „reinen Wortes“ von innen heraus, aus kleinen Kreisen zu wirken beginnt. Insofern ist die Vorgeschichte unserer heimischen Reformation von größter Bedeutung, und wir müssen in ihr trennende und verbindende Faktoren als solche schärfer auseinander halten als es sonst bei der Betrachtung der Reformationsgeschichte erforderlich wäre.

Bei der geringen Anzahl der für das geistliche Amt wirklich zu verwendenden Geistlichen in Alt-Livland war die Bedeutung des Mönchwesens eine um so größere. Vor allem die Bettelorden, Dominikaner und Franziskaner, die eigentlichen

„Hilfsstruppen des Papsttums“, hatten bis zu Ende des XIV. Jahrhunderts im Volk große Sympathien genossen, besonders bei den unteren sozialen Schichten. Das Beichtamt war hierbei das eigentlich vermittelnde Gebiet. Wenn es anderswo eine Art von Rivalität zwischen Dominikanern und Franziskanern gab, so war das in Livland nicht der Fall; dafür bestand aber ein durchaus gespanntes Verhältnis zwischen den Dominikanern und der Weltgeistlichkeit. Auch von neutraler Seite wurde z. B. den Revaler Dominikanern vorgeworfen, daß sie beim „Terminieren“, d. h. Wanderpredigen auf dem flachen Lande, sich nicht auf Seelsorge beschränkten, sondern die Bauern für ihre eigenen Zwecke brandschatzten, speziell für die Rosenkreuzer-Brüderschaft der Dominikaner Beiträge zahlen ließen. Schwerer noch wogen die Anklagen, die in den Städten laut wurden: hier handelte es sich namentlich um den Vorwurf der Erbschleicherei, der besonders den Franziskanern gemacht wurde und der nach unseren Quellen als berechtigt erscheint.

Seit der Schließung des hanseischen St. Peterhofs in Nowgorod (1494) war im Handel der baltischen Hansestädte Reval und Dorpat ein fühlbarer Rückgang eingetreten, und man darf behaupten, daß diese Erscheinung auf das ganze nordbaltische Land weiterwirkte. Die Zuwendung von Almosen und Stiftungen aller Art an die Kirche wurde eingeschränkt; wir können sie z. B. bei der Revaler Nikolaikirche ziffernmäßig für die Zeit um 1505 beweisen. Das mußte sich bei der relativ noch so gering entwickelten Geldwirtschaft überall bemerkbar machen.

Zieht man solche Umstände in Betracht, so tritt deutlich zutage, warum der Haß gegen die Mönche von den Städten aus im ganzen baltischen Lande wuchs; denn gerade die Mönche, die das

Gelübde der Armut abgelegt hatten, hatten damals, in einer Zeit wirtschaftlicher Bedrängnis, in den Klöstern Vorräte angesammelt, die den Darbenden ein Stein des Anstoßes wurden. Bei den schweren Konflikten zwischen dem Rat und den Dominikanern in Reval im Frühling 1524 wurden den Mönchen von dem Vertreter des Rates Johann Kock höhnisch die vielen Bierarten vorgehalten, die im Klosterkeller lagerten.

Ist so die Mißstimmung gegen die Klostergeistlichkeit zu einem nicht unbeträchtlichen Teil aus wirtschaftlichen Verhältnissen zu erklären, so ist das nicht minder der Fall bei der Weltgeistlichkeit. Ein besonders beredtes Zeugnis der um 1500 zunehmenden Frömmigkeit waren die Vikarien, die Seelenmessen, die an den Sonderaltären der Heiligen gelesen wurden. Die niederen Geistlichen, die diese Art von Gottesdienst auszuüben hatten, waren gewiß nicht Bierden ihres Standes, waren doch solche Vikarien oft ihre einzigen Subsistenzquellen, die sie sich mehr als beflissen zu erhalten suchten. In der Anschauung des Volkes aber wurden die Vikarien sowie die Altäre der Ausdruck unerlaubten Reichtums, „abgöttischen“ Wesens; die Mißstimmung gegen sie ist der unmittelbarste Antrieb — ganz wie in Wittenberg — zum Bildersturm, wie er 1524 in Riga, Reval, Dorpat mit so elementarer Gewalt sich erhob. Nicht nur gegen die katholische Bilderverehrung richtete er sich, sondern unzweifelhaft auch gegen die in Kirchengerät, Prunkgewändern und anderen Kostbarkeiten verkörpertem kirchlichen Reichtümer — dem in wirtschaftliche Not geratenen Volke ein greifbares Ärgernis.

Ein weiteres wesentliches Moment der wachsenden Opposition gegen die Kirche war das politische. Der Charakter der altliländischen „Konföderation“

brachte es mit sich, daß es innerhalb des lockeren Gesamtverbandes fortwährend Streitigkeiten gab, die mitunter geradezu den Charakter von Verschwörungen annahmen. Das Fehlen einer umfassenden monarchischen Gewalt erklärt uns diese Verhältnisse. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts läßt sich die Erscheinung beobachten, daß die Prälaten, unter ihnen besonders die Bischöfe von Dorpat und Osel, ihren Stiftsvasallen gegenüber die landesherrlichen Rechte weit stärker als früher zu betonen begannen. Das erklärt sich vor allem daraus, daß die Prälaten, die im Besitz höchster Bildung waren, aus dem allmählich auch in Livland eingedrungenen Römischen Recht für sich das Recht der Landesherren, für ihre Vasallen das Untertanenverhältnis stabilisierten. Das waren neue Anschauungen, die natürlich nicht auf Zustimmung der dadurch erniedrigten Vasallen rechnen konnten. Damit verband sich eine allgemein wachsende Opposition gegen die Anwendung des päpstlichen Bannes auf Livland. Schon um 1430 hatte einmal ein Prokurator des Deutschen Ordens aus Rom geschrieben, dort glaube niemand mehr an die Geltung des Bannes; um 1516 wird es in den verschiedenen Streitigkeiten einmal klar ausgesprochen: „Diese Lande (Livland) seien nicht mit dem Bann, sondern mit dem Schwert gewonnen worden.“ Und gerade diese Auffassung ist es, die in der Geschichte des Eindringens der Reformation in unserer Heimat einen entscheidenden Anstoß gibt: die Aufnahme der gegen Martin Luther gerichteten Bannbulle führt zur Entzündung all der verschiedenen Brennstoffe — zunächst noch nicht das Bekenntnis zur Lehre Luthers.

Denn der kleine Kreis, der sich in Treptow an der Rega in Pommern um den damaligen Rektor der Lateinschule Johann Bugenhagen versammelt

hatte und dem der aus Brandenburg stammende **A n d r e a s K n o p f e n** angehörte, war in erster Linie den deutschen Humanisten, vor allem Erasmus von Rotterdam, zugetan, hatte dann freilich auch die Kirchenväter an den Urquellen studiert. Knopfen war dann als Geistlicher nach Riga gegangen, von dort aber wieder, zwei Jahre später, nach Treptow zurückgekehrt und hatte hier eine Gelehrtenschule eingerichtet, als deren Vektor er wiederum Bugenhagen berief. Nach einer wenig gesicherten Überlieferung hat Knopfen Livländer mit sich an jene Schule gezogen. Dieser Kreis war nun freilich 1520 mit der Bitte um Anweisung für einen christlichen Lebenswandel an Luther herangetreten, und dieser übersandte mit einem kurzen Begleitschreiben sein eben erschienenenes Buch „Von der Freiheit eines Christenmenschen.“ Immerhin blieben, wie es scheint, die Schriften Luthers noch ohne weitere Ausbreitung in der Treptower Schule. Als Bugenhagen 1521 nach Wittenberg zog, wurde die Leitung der Treptower Schule Knopfen übertragen. Von Wittenberg aus wies dann Bugenhagen den Treptower Kreis auf einige frühere Lutherschriften hin. Im Sommer 1521 kehrte Andreas Knopfen nach Riga zurück, mit einem Empfehlungsschreiben Melanchthons versehen — im Herzen zu evangelischer Lehre entschlossen.

Die livländischen Delegierten, die in politischem Anlaß mit Kaiser Karl V. verhandelten, waren diesem nach **W o r m s** gefolgt. Sie haben die dortigen Reichstagsverhandlungen mitgemacht, sind aber wohl noch vor Erlaß des Wormser Edikts heimgekehrt. Auf dem Prälatentag zu Konneburg, der vom Rigaer Erzbischof im Juli 1521 einberufen wurde, wurde über die Bannbulle gegen Luther verhandelt und beschlossen, daß die in ihre Diözesen zurückkehrenden Kirchenfürsten in den

Kathedralkirchen die gegen Martinus erlassene Bulle den Gemeinden bekannt machen sollten. Im übrigen wurde auf jenem Ronneburger Tage erfolgreich über weitere kirchliche Reformen verhandelt.

In den Städten, auf dem flachen Lande blieb der Name Luthers noch unbekannt. Im Spätsommer 1521 hatte Andreas Knopken in Riga sein zweites Predigtamt begonnen, und in der Auslegung des Römerbriefes entwickelte er reinen evangelischen Sinn.

In Reval war Johann Blankensfeld, der Bischof von Dorpat und Reval, auf Widerstand gegen geistliche Anordnungen gestoßen und hatte dabei durchblicken lassen, daß er bei Widersetzlichkeit von dem Banne Gebrauch zu machen gedenke — wohl schon im Hinblick auf Luther; ihm war ja die Bannbulle schon zugegangen. Als er jetzt unter Berufung auf Edikt und Bulle den Revalern die Lehre Luthers ausdrücklich verbot, erwiderte der Revaler Rat, da es in Reval keine Anhänger Luthers gebe, sei es geratener und werde Unruhen vermeiden, wenn man die Bekanntmachung der Bannbulle auf gelegeneren Zeit verschiebe; ein „Bannen und Absondern“ wollten Rat und Gemeinde nicht dulden, da man sich unschuldig fühle. In Dorpat führte der Widerstand gegen den geistlichen Oberherrn, denselben Blankensfeld, sogar zu einer geschlossenen Opposition der Stadt wie der Vasallen, die eine förmliche Einigung gegen den Bischof schlossen.

In Riga hatte am 12. Juni 1522 die Disputation Knopkens mit seinen mönchischen Widersachern stattgefunden, die man als Ausgangspunkt der Reformation in Livland zu betrachten gewohnt ist. Dort waren es die Franziskaner gewesen, die den Anhängern der neuen Lehre als ihre erbittertesten Feinde erschienen; in Reval fiel diese Rolle gewissermaßen selbsttätig den Dominikanern zu.

Die ohnehin gegen sie vorhandene Mißstimmung verstärkte sich in dem Maße, als nun auch der kleine Kreis der „Evangelischen“ an Ausdehnung und Einfluß gewann.

War nun die Revaler evangelische Bewegung eine auf eigenem Boden erwachsene? Das ist noch 1883 von Friedrich Bienemann sen. mit allem Nachdruck behauptet worden. Man wird dem heute schwerlich mehr zustimmen.

Der bekannte Brief Luthers „an die Christen zu Riga, Reval und Dorpat in Livland“, wahrscheinlich im August 1523 geschrieben, ist die erste persönliche Beziehung Luthers zu den Evangelischen in Livland. Er war auf eine Anfrage von Bohmüller aus Riga hin abgeschickt worden, nimmt aber auch wohl Bezug auf direkte Nachrichten aus Reval und Dorpat, über deren Vermittler wir freilich nichts Gesichertes wissen. Jedenfalls sind „die guten Hirten, die Gott euch jetzt gesandt hat“, nicht gut auf Andreas Knopfen in Riga allein zu beziehen.

Für Reval tritt die geschlossene Gruppe der evangelischen Prediger um 1523 bis 24 deutlich hervor. Es sind Johann Lange, Prediger zu St. Nicolaus, Zacharias Gasse, Prediger an St. Olaf, Hermann Marsow, der zwischen Reval und Dorpat wechselte. Wir können heute ihre nichteinheimische Herkunft nachweisen. Johann Lange war Mönch in Stade gewesen (ebenso der späterhin unter unseren Reformatoren auftretende Johann Osenbrügge); Zacharias Gasse war Prediger in Braunschweig und Elbing gewesen, Marsow Kleriker in Riga.

Ihre Beziehungen zu Riga, wie überhaupt der eigentliche Ausgangspunkt der evangelischen Lehre in Reval blieben im Dunkeln, weiß doch nicht einmal Balthasar Russow ein einziges Wort über die Revaler Reformation zu berichten. Somit bleibt

Luthers Zeugnis von 1523 das einzige, allerdings schwerwiegende, für die evangelische Lehre in Reval zu diesem Zeitpunkt.

Eine erneute Flut des Unmuts gegen die erb-schleicherischen Dominikaner und Weltgeistlichen in Reval brachte dann den Stein ins Rollen: jezt verbanden sich die Gegner der Mönche und gewisser Weltgeistlichen mit den Predigern reiner Lehre. In dem einen Jahr 1523/24 hatten sich — vielleicht auf besondere Anregung des aus Preußen gekommenen, wohl Anfang 1524 als Prediger zu St. Olai nach Reval berufenen Zacharias Hässe — die Verhältnisse in Reval dahin entwickelt, daß man zu einer kirchlichen Neuordnung gelangte — der „Christlichen Ordinancie in dem Rercklichen regimente vom 15. Sept. 1524.“ Ihre wesentlichste Bestimmung war die Erwählung eines evangelischen Pastors „als to Righe und Aliken andern steden gescheen“, der die kirchliche Neuordnung „ordiniren“ sollte, unabhängig von weltlichem Regiment. Darauf aber folgt unmittelbar die zweite und wichtigste Forderung, daß nämlich „eine gemene Kiste“ in beiden Pfarren (St. Olai und St. Nicolai) begründet werde, in die „vors erste“ alle „gesmide, sulver und Klenode“ zu bringen sein, womit „de asgode der bilde“ geziert seien, sowie die Renten und Vikarien. D

In diesen Bestimmungen verbanden sich gewiß der Drang nach der reinen Lehre mit nüchternpraktischem Sinn. Vielleicht darf man sagen: ideelle Neugründung und Finanzierung gingen Hand in Hand.

Wir streifen die Ereignisse der nächsten Zeit bis 1531 nur kurz. Im Sommer 1524 waren Nonnen des Zisterzienser-Nonnenklosters St. Michael in Reval aus dem Kloster entwichen — auf Einwirkung der evangelischen Prediger hin, wie wohl mit Recht fest-

gestellt wurde; daß eine entsprungene adlige Nonne den Revaler Bürger Michael Lode heiratete, erregte vor allem den höchsten Unwillen der Vasallen. Auf einem Ständetage, den der Bischof von Ösel im Sommer 1524 nach Reval einberief, um Streitigkeiten mit seinen Vasallen zu schlichten, schlossen, auf Anregung Riga's, die Vasallen der Stifter mit den Städten ein Bündniß, das sich gegen den Bischof von Ösel und den neuen Rigaer Erzbischof kehrte, zugleich aber bei der öselschen Vasallenschaft ein offenes Bekenntnis zur neuen Lehre zur Folge hatte und schließlich den Charakter eines ausgesprochen evangelischen Bündnisses annahm. Damals nahm die öselsche Ritterschaft in ihr Siegel die Devise auf: D(as) W(ort) G(ottes) B(leibet) E(wig).

Das alles war geschehen, ohne daß der Ordensmeister Walter von Plettenberg dabei entscheidend eingegriffen hätte. Wir kennen ihn ja auch sonst als den Bedächtigen, einschneidende Maßnahmen Scheuenden. Er hatte vor allem die Interessen seiner Vasallen zu vertreten, und das waren die Anhänger der alten Lehre. Die großen Städte mußte er unter Berücksichtigung ihrer politischen Bedeutung schonend behandeln. In kleineren Städten griff er energischer zu; so vermochte er in Narva zeitweilig die neue Lehre zum Stillstand zu bringen. Riga und Dorpat überließ er ihren geistlichen Herren, Reval verlangte Rücksicht. In den Jahren 1525 und 1526 trat ein anderes schweres Problem an ihn heran. Die Ständetage von Wolmar und Rujen betrafen Angelegenheiten politischer Natur; damals handelte es sich um die Frage, ob der livländische Ordensmeister nach dem Vorbilde des Hochmeisters in Preußen die geistliche Herrschaft niederlegen und sich zum weltlichen Herzoge von Gesamtliwland proklamieren solle, wie es später

Gottthard Kettler tat. Er hat diesen Schritt, den Riga und Reval besonders dringend anrieten, nicht getan; aber der Verbreitung der Reformation auch nicht entscheidend Einhalt geboten.

Freilich ist auch jenes Revaler Bündnis nicht von Bestand gewesen. Ritterschaften und Städte waren in Altlivland nun einmal dauernd nicht zu einheitlichem Vorgehen zu bewegen. Noch mehr: auch die evangelischen Prediger in Reval gerieten in Uneinigkeit. Aber schon hatte die evangelische Bewegung in den großen Städten die Massen ergriffen. Die Gilden, die Schwarzenhäupter, Deutsche und „Undeutsche“ riß jetzt die Bewegung gegen Mönche und katholische Geistliche zu Gewalttaten fort: das waren die „Bilderstürme“ in Reval (14. September 1524) und Dorpat (Januar 1525), die Austreibung der Revaler Dominikaner und Einziehung ihres Klostergutes (1525); von den kleinen livländischen Städten hat Fellin 1525 seinen Bildersturm erlebt und ist damit zur neuen Lehre übergegangen, ebenso und etwa gleichzeitig Wenden, 1525/26 auch die letzte größere Stadt Bernau.

Was das Land betrifft, so gab es freilich noch Widerstände zu überwinden. Daß Hermann Gro-nau 1532 als evangelischer Lehrer an das immer noch katholische Michaeliskloster Revals berufen wurde, das eine Hochburg der harrisch-wierischen Vasallen war, kennzeichnet die wirren Verhältnisse. Der Bauernaufstand in Deutschland erregte Besorgnisse auch im baltischen Lande; daß die 12 Artikel — in niederdeutscher Fassung — im Revaler Stadtarchiv erhalten sind, beweist nicht, wie man früher annahm, daß sie direkt auch seitens der livländischen Bauern als Forderungen aufgestellt wurden. Allerdings läßt sich gerade in Estland 1525 eine gewisse Gärung unter den Bauern feststellen, in erster Linie aber wohl im Zusammenhang mit der Hun-

gersnot dieses Jahres. Von seiten der Besitzenden freilich hat man sicher die neue Lehre für solche Erscheinungen verantwortlich gemacht; sie sind es denn auch gewesen, die gelegentlich im Auslande sich dahin äußerten (1526), das Landvolk in Livland gehöre schon größtenteils der lutherischen Sekte an, was zum mindesten stark übertrieben war, und hierin liegt wohl der wesentlichste Grund dafür, daß in Sachen der Reformation Ritterschaften und Städte nicht zu dauernder Einigung gelangten.

Aber auch in den Städten, innerhalb der neuen Bewegung herrschte Uneinigkeit. Die Zwistigkeiten zwischen Marsow und seinen Revaler Amtsbrüdern, in späterer Zeit die Intrigen gegen den ersten Revaler Superintendenten Glossenius beweisen es. Daß auch die wiedertäuferische Bewegung durch den Münsterer „Propheten“ Bernhard Rothmann mit Reval angeknüpft hat, ist früher vor schnell aus einem Brief Rothmanns an Osenbrügge in Reval (1531) geschlossen worden. Störender wirkt das Treiben des gleichfalls wiedertäuferischen Melchior Hofmann in Dorpat. Immerhin ist jetzt in den baltischen Städten der anfangs widerstrebende Rat dauernd der Förderer evangelischer Interessen geworden; auch indirekt kann das geschlossen werden aus seinem Widerstand gegen die Ziele der Ritterschaften.

Von Bedeutung ist, daß auch das nicht-deutsche Element in den Städten sich der reformatorischen Bewegung anschloß. Es waren, was Estland betrifft, vor allem die Vertreter der Transportgewerbe: Karrenleute, Träger, Münderiche (Zigger), Dienstboten jeder Art; sie sind in den Bilderstürmen vor allem tätig gewesen. Für die „Undeutschen“ wurden jetzt evangelische Predigtstühle geschaffen; aber jetzt erst machte sich, bei der Predigt des reinen Gotteswortes, der Umstand bemerkbar, daß es keine lettischen und estnischen Bibel-

übersetzungen gab. Wenigstens Übersetzungen des Katechismus ins Estnische und Lettische haben den notdürftigen Ersatz geschaffen: eine lettische Evangelien- und Katechismus-Übersetzung stammt aus den Vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts, eine estnische Übersetzung des Katechismus durch den Dorpater Pastor Franz Witte aus dem Jahre 1554. Daß es Deutsche gewesen sind, die diese grundlegende Arbeit geleistet haben, wird nicht zu bestreiten sein.

*

Für den Fortgang der Reformation speziell in Reval wurde es von Wichtigkeit, daß der Rat, da Johann Lange augenscheinlich der Streitigkeiten unter seinen Amtsbrüdern nicht mehr Herr wurde, von sich aus die Begründung des Superintendentenamtes beschloß (1530/31). Hatte man noch 1527 in Reval feierlich erklärt, daß man von einer „lutherischen Keterei“ nichts wisse, so wandte man sich jetzt an den Wittenberger Reformator mit der Bitte um sein Gutachten über den zum Revaler Superintendenten gewählten Lutherschüler Heinrich Bock aus Hameln in Wittenberg (13. Februar 1531). Es war das die erste persönliche Annäherung an Luther: Ihre Notwendigkeit wurde noch deutlicher erwiesen, als im Laufe des Jahres 1531 Lange und Hasse durch die Pest dahingerafft wurden. Luthers Antwort ist vom 3. Mai 1531 datiert; sie teilt mit, daß Heinrich Bock sich für das ihm angetragene Amt für nicht recht geeignet halte, empfiehlt — in einem Postskriptum — den Matthias Roeseke als möglichen Kandidaten, vergißt auch nicht „für das Marden(=Pelz-)Geschenk“ freundlich zu danken, und empfiehlt nachdrücklich, die Errichtung einiger Stipendien für Theologiestudierende in Wittenberg seitens Revals.

Alle diese Anregungen sind auf fruchtbaren Boden gefallen. Sowohl Bock wie Roeske sind Geistliche in Reval geworden, wenn auch Bock erst 1540 das Superintendentenamt angetreten hat, das 1533 durch Nicolaus Glossenius besetzt wurde. Theologiestipendien, nicht weniger als vier, begründete der Revaler Kaufherr Johann Selhorst in seinem Testament (1534); auch unterstützte der Rat solche, die zum Teil auf eigene Kosten in Wittenberg Theologie studierten, wie z. B. der Großkaufmann Peter von Halle, ein Typus des Laien, der sich plötzlich „alles Handels, Wandels und Kaufmannschaft begibt“ und nach Wittenberg eilt. — Das folgende Jahr bringt die Empfehlung Hermann Gronaus als Lehrer an die Revaler Jungfernschule im Michaeliskloster, das nächstfolgende (1533) die des schon erwähnten Nicolaus Glossenius zum Superintendenten in Reval. Nach den Tagebuchaufzeichnungen des genannten Peter von Halle ist es in erster Linie der Revaler Schulmeister Joachim Walter gewesen, der nach dem Tode Langes und Hasses den engen Anschluß an Wittenberg forderte und durchsetzte. Auf Walters Anregung ist jedenfalls zurückzuführen, daß Peter von Halle im Verein mit einem sonst unbekannten Wolfgang Vischer sich nach Wittenberg begibt. Peter von Halle ist, 1538 von Wittenberg zurückgekehrt, Prediger am Johannis-Spital und dann an der Olafkirche in Reval geworden; auch er konnte persönliche Empfehlungen von Luther aufweisen. — Erst jetzt war also der enge und dauernde Anschluß an Wittenberg in Reval hergestellt.

Die weitere Entwicklung berühren wir nur noch in Andeutungen. Wie sich das Erzstift Riga zur neuen Lehre stellen würde, das wurde eine der wichtigsten Fragen der Zukunft. Ihre Lösung rief politische Komplikationen hervor, die nach Pletten-

bergs Tod (1535) über den Rahmen Altlivlands hinausgriffen. Bis zum großen Russeneinfall von 1558 haben die alten geistlichen Formen, Orden und Stifter noch bestanden, hat das Land immer noch hier und da der alten Lehre angehangen. Als aber 1560 die Zersprengung der altlivländischen Konföderation erfolgte, da schloß sich der nördliche Teil Altlivlands, Estland, bewußt dem lutherischen Schweden an. Der protestantische Charakter des Landes blieb dadurch für alle Zukunft gewahrt.

*

In der Geschichte Livlands hat es nicht oft Momente gegeben, wo die europäische Gesamtgeschichte mit gleichartigen Entwicklungen in der Heimat Hand in Hand geht. Die Geschichte der Reformation gehört zu diesen „großen Augenblicken“; das Aufklärungs-Zeitalter, der Weltkrieg sind weitere Etappen. Bleibe uns die Zuversicht unbenommen, daß auch der nächste, große Moment uns Annäherung und nicht Trennung von dem europäischen Westen bedeuten werde!

